

Letzte Sitzung des bayerischen Ministerrates in Nürnberg

Bescherung schon kurz vor dem Fest

VON FLORIAN HEIDER

NÜRNBERG — Markus Söders Schlagzahl ist hoch: Forschungsmilliarden, Klimaschutz-Programm, Hightech-Offensiven. Gefühlt alle anderthalb Minuten verkündet der CSU-Landesvater neue Projekte. Am Montag ließ er verlauten, dass Nürnberg Standort eines neuen ICE-Werks werden soll – eine Millioneninvestition der Bahn.

Für die Sitzung des Ministerrates am Dienstag – ausgerechnet wieder in Nürnberg – würde keine große Meldung mehr abfallen, dachte wohl mancher. Doch auch zu diesem Anlass hat der Ministerpräsident in seiner Heimat noch Weihnachtsüberraschungen in petto. Mehrere Kunstwerke, die zurzeit in Museen der Landeshauptstadt zu finden sind, sollen die Heimreise antreten. Für Ansbach schaut 2022 eine Landesausstellung heraus.

Saal 600 soll Weltkulturerbe werden

Außerdem will die Staatsregierung einen neuen Versuch unternehmen, den Nürnberger Schwurgerichtssaal 600 als Schauplatz der Kriegsverbrecherprozesse als Weltkulturerbe anerkennen zu lassen. Es werde eine Bewerbung zum 1. Februar 2024 angestrebt. „Es ist Zeit, ein Zeichen zu setzen“, betonte der CSU-Chef mit Blick auf Rechtsextremismus. Zwei Anläufe 2014 und 2015 waren gescheitert. Aus den Schwächen voriger Bewerbungen will Wissenschaftsminister Bernd Sibler (CSU) Lehren ziehen. So soll diesmal der gesamte Justizpalast Unesco-Weltkulturerbe werden.

Sibler kann außerdem vermelden, dass die Metropolregion zum „digitalen Zentrum für Kultur und Kreativität“ werden soll. Erster Schritt: die Weiterentwicklung der Akademie der Bildenden Künste zur „Kunstschule der Digitalität – Bauhaus 4.0“.

Bei der letzten Kabinettsitzung vor Weihnachten ziehen die Koalitionäre im Heimatministerium auch Bilanz. Söder lobt einmal mehr das Zusammenspiel mit den Freien Wählern. Deren Chef Hubert Aiwanger freut sich, dass die Arbeit der Koalition geprägt sei von einem „gegenseitigen Grundvertrauen“.

Die Stimmung ist also gut – beste Voraussetzung für die Weihnachtsfeier, die das Kabinett am Abend noch

auf der Kaiserburg begehen will. Mit der Frage eines Journalisten, welches Kabinettsmitglied größter Gewinner des Jahres sei, lässt sich der Ministerpräsident nicht aufs Glatteis führen. „Eine Regierung gewinnt immer nur insgesamt“, sagt Söder und schiebt nach: „Weihnachtsfeiern sind bei mir immer Harmonieveranstaltungen – im Gegensatz zu manch anderem Ministerpräsidenten.“

Damit spielt Söder auf Amtsvorgänger Horst Seehofer an. Der Parteifreund hatte 2012 bei der Weihnachtsfeier mit der Landtagspresse einige Minister abgewatscht – allen voran Söder. Danach mussten beide einen gemeinsamen Besuch des Christkindlesmarktes als „Friedensmarsch“ über sich ergehen lassen.

Auf den Hauptmarkt geht Söder am Dienstag auch wieder. Mit Oberbürgermeister Ulrich Maly (SPD) und dem Kabinett im Schlepptau besucht er einige Stände: Rauschgoldengel werden bewundert, Lebkuchen werden probiert und Feuerzangenbowle verkostet. Zuvor hat auch noch die Person kurz vorbeigeschaut, die im Advent laut Maly eine noch wichtigere Rolle spielt als er selbst: Christkind Benigna Munki.

Als Stargast kam das Christkind

Auf dem Lorenzer Platz dankt Söder SPD-Mann Maly, der 2020 aus dem Amt scheidet, „jenseits aller Parteigrenzen“ für dessen Einsatz für Nürnberg: „Sie werden mir echt fehlen.“ Der Angesprochene sinniert über die Bedeutung von Weihnachten und den Wert von Zusammenhalt. Beide preisen Munki dafür, dass sie „mit ihrer Ausstrahlung und Lebensfreude ein so positives Bild über die Grenzen Nürnbergs hinaus hinterlassen“ hat, wie Söder sagt.

Dann scharen sich Kabinett, Presse und ein paar Bürger um „die drei Nürnberger“, während das Christkind den berühmten Prolog aufspricht: „Ihr Herren und Frauen, die ihr einst Kinder wart...“ Wie auf Kommando erklingen die Glocken von St. Lorenz. Landwirtschaftsministerin Michaela Kaniber bekommt ganz leuchtende Augen, auch Innenminister Joachim Herrmann (beide CSU) schaut ganz gebannt zu, und dann ist der Weihnachtszauber, der hier in der Luft liegt, fast mit Händen zu greifen.



Das Nürnberger Christkind, dargestellt von Benigna Munki, verlieh dem Politikertreffen Glanz: Fototermin mit Ministerpräsident Markus Söder (l.) und Oberbürgermeister Ulrich Maly.



Ministerpräsident Markus Söder (re.) und Wissenschaftsminister Bernd Sibler zeigen im Nürnberger Heimatministerium die silberne Reliquienbüste des Heiligen Zeno und die Gemälde „Salome mit dem Haupt Johannes des Täufers“ und „Madonna mit Kind und Weintraube“ von Lucas Cranach dem Älteren sowie „Mainlandschaft“ von Hans Thoma.

Ökonom Hans-Werner Sinn stellt in seiner Weihnachtsvorlesung ungewöhnliche Thesen auf:

Warum wir Diesel fahren und den Amazonas kaufen sollten

VON RALF MÜLLER

MÜNCHEN — Der Name zieht nach wie vor: Wenn Hans-Werner Sinn, ehemaliger Präsident des Münchner Ifo-Instituts, zum Vortrag lädt, ist der Saal voll. So auch am Montagabend, als der schon einmal als einflussreichster Ökonom Deutschlands gefeierte 71-Jährige im Audimax der Münchner Universität das Wort zu einer Weihnachtsvorlesung ergriff. Sehr weihnachtlich und hoffnungsfroh wurde es nicht, aber das ist man von ihm ja gewohnt. Aber es gab auch forsche Thesen. Europa solle den Amazonas kaufen, war eine davon.

„Wie wir das Klima retten und wie nicht“, hatte Sinn seine Ausführungen betitelt. Wie es unsere Politiker und der gesellschaftliche Mainstream anstellen, so die Kernthese Sinns, wird es nicht funktionieren. Im Gegenteil: Womöglich wird umso mehr Kohlendioxid in die Atmosphäre geblasen, gerade weil wir in Europa und besonders in Deutschland massiv fossile Brennstoffe sparen (wollen). Das „grüne Paradoxon“ nennt Sinn dieses Phänomen und es

funktioniert so: Die Ölscheichs und andere, die vom Erdöllexport leben, fürchten, dass es in Europa und anderswo vielleicht doch einmal ernst werden könnte mit der Klimaneutralität und befürchten auch, eines nicht allzu fernen Tages auf ihren Erdöl- und Erdgas-Reserven sitzenzubleiben. Also verstärken sie ihre Bemühungen, so lange es geht noch gutes Geld für die fossilen Energieträger herauszuholen.

Je mehr etwa die Europäer Öl und Gas einsparen, umso billiger werden diese Energien auf dem Weltmarkt und umso mehr wird verbrannt, so die These des ehemaligen Ifo-Chefs. Im Ergebnis sei der Umwelt durch die so verstandene Klimaschutzpolitik überhaupt nicht gedient. Weniger Verbrauch bedeute eben gerade nicht weniger Produktion. Das könne man sogar an der keineswegs sinkenden Erdölförderung Norwegens ablesen.

Sinn glaubt, seine These vom grünen Paradoxon auch beweisen zu können, nämlich anhand der Entwicklung des weltweiten CO₂-Ausstoßes. Seit 50 Jahren flache der nur bei Wirtschaftskrisen ab, nicht aber

nach Meilensteinen des Klimaschutzes wie etwa dem Kyoto-Protokoll oder dem Pariser Klimaschutzabkommen. Angenommen, Deutschland schaffe es, seinen zweiprozentigen Anteil am weltweiten CO₂-Ausstoß auf null zu bringen, sei nichts erreicht, so die These des Ökonomieprofessors.

Ernüchterndes, aber auch Umstrittenes hatte Sinn auch in Sachen Strom vorzutragen. Wie es funktionieren sollte, Atom- und Kohlekraftwerke abzuschalten und dann auch noch den steigenden Bedarf der Elektromobilität zu befriedigen, verwies er in das Reich der politischen Märchen.

Wenn Deutschland wie vorgesehen bis 2050 klimaneutral werden wolle, benötige man die fünffache Kapazität an Wind- und Solarstrom. „Eine Verschönerung der Landschaft wird das nicht“, meinte Sinn. Zusätzlich müssten praktisch alle konventionellen Kraftwerke für den Fall einer „Dunkelflaute“ (keine

Sonne, kein Wind) vorgehalten werden. Die möglichen Technologien zum Speichern von erneuerbaren Energien seien allesamt viel zu teuer und viel zu ineffizient, kurzum: „pure Illusion“.

Etwa zehn Jahre, schätzt Sinn, werden noch ins Land gehen, bevor man in Deutschland auf die Kernenergie zurückkommt. Immerhin gebe es inzwischen sichere Technologien. Deutschland könnte dem Beispiel Schwedens folgen, das früher zwar einmal die Abschaltung seiner zehn Atommeiler beschlossen, diesen Beschluss aber nie umgesetzt habe.

Ein Aufsatz Sinns über den Un-Sinn von Elektroautos beim derzeitigen Strommix wurde bereits heftig angegriffen, doch der Autor bleibt dabei: Die gute Umweltbilanz eines sauberen Diesel könne ein Elektroauto praktisch über seine gesamte Lebenszeit hinweg nicht einholen. „Das einzige, was wirklich gut ist, ist das Erdgasauto“, sagte Sinn, aber das sei

offenbar nicht so schön und ambitioniert.

In die vollkommene klimapolitische Hoffnungslosigkeit wollte Sinn seine Zuhörer dann aber doch nicht entlassen. Die Lösung, meinte Sinn, wäre ein weltweiter Emissionshandel. Um diesen in Gang zu setzen, sollte ein „Climate Club“ möglichst vieler wirtschaftlich potenter Länder, „die es ernst meinen“, gebildet werden, die andere Länder, die sich am Emissionshandel nicht beteiligen, gnadenlos diskriminieren: „Ich wüsste sonst nicht, wie man es erreichen könnte.“ Diese Lösung sei ja auf dem jüngsten Klimagipfel in Madrid ernsthaft diskutiert worden.

Und dann hatte Sinn noch einen ungewöhnlichen Vorschlag zur Klimaverbesserung: Die EU sollte die Amazonas-Wälder in Südamerika kaufen und unter das Protektorat der Vereinten Nationen stellen, so dass dort keine Abholzungen und Brandrodungen mehr stattfinden. Sinn hat schon ausgerechnet, was das kosten würde: 225 Milliarden Euro. Das sei durchaus machbar, zumal die Deutschen dann darauf verzichten könnten, sich selbst zu schädigen.



Sehr gefragt: Hans-Werner Sinn